

Der Schildkrötenzyklus

Die Beschaffenheit des Panzers der Schildkröte

Gustav war ein Wechselblüter, ziemlich robust und beharrlich. Wenn er etwas wollte, wanderte er darauf zu und ließ nicht davon ab. Die Beschaffenheit seines Panzers hielt dabei der Witterung stand, wenn sich während seiner Reise ein Sturm zusammenbraute. Seine eiserne Disziplin ließ ihn jedes Ziel erreichen. Sein Geheimnis lag in der Dosierung seiner Geschwindigkeit und in seiner geduldigen Grundhaltung. Während seiner Wanderungen verfiel er oft in einen meditativen Zustand, der sich in seinem Gesicht als völlige Gleichgültigkeit darstellte. Außenstehende hätten denken können, ihm läge nicht viel am Erreichen seiner Ziele, dabei bestimmte doch jedes einzelne während jeder Wanderung voll und ganz seine Existenz.

Als ihn eines Tages jemand darauf aufmerksam machte, dass er bei näher liegenden Zielen seine Geschwindigkeit etwas erhöhen könnte, da die Gefahr der Erschöpfung bei kurzen Strecken niedriger sei, geriet er ins Trubeln. Er beachtete den Rat bei jeder weiteren Reise und stellte grundsätzlich die Dosierung seiner Geschwindigkeit in Frage. Seine Wanderungen wurden ungleichmäßiger und gelegentlich kam es vor, dass er ein Ziel nicht erreichte. Was vorher so reibungslos verlaufen war, war nun aus den Fugen geraten. Als er seine Geschwindigkeit neu überdacht hatte (es hatte 34 Wanderungen gedauert), fiel ihm plötzlich auf, dass er auch um kleinere Hindernisse immer einen Bogen machte, und er fragte sich, ob er nicht über sie treten könne. Er schätzte die Höhe der zu bewerkstellenden Hindernisse ab und machte sich daran, seine Schrittfolge anzupassen, um über die Steine zu steigen, ohne nennenswert an Geschwindigkeit zu verlieren. Als er auch dies ausbalanciert hatte (es hatte 21 Wanderungen gedauert), nahm er sich noch weiterer Makel an, verbesserte Detail für Detail und rückte in der Ausübung seiner Tätigkeit immer näher an sein Ziel der idealen Wanderungen mit der gleichen Beharrlichkeit, mit welcher er sich auch zuvor schon seinen Zielen genähert hatte, bis er (sich noch darüber hinaus verbessernd) schließlich zum König der Schildkröten wurde und fortan das Land beherrschte als jener, der sich dem Tal der Zweifel gestellt und überlebt hatte. Wahre Perfektion hatte er dennoch nicht erreicht.

Der Schildkrötenkönig

Da Gustav viel zu sehr damit beschäftigt war, seine Wanderungen weiter zu optimieren, blieb kaum Zeit, sich um die Einrichtung seiner Residenz zu kümmern. Man verehrte ihn dafür, dass er nicht korrumpierbar war. Viele versuchten, ihn zu schmieren, doch wenn man Gustav durch die Stadt wandern sah, wusste man genau, mit wem man es zu tun hatte. Nur die wenigsten seiner Vorgänger hatten es geschafft, an einem Tag eine ganze Stadt abzuwandern und zu sehen, wie die Dinge so stehen. So manche Königswanderung hatte Tage gedauert. Seine Untertanen zollten ihm den größtvorstellbaren Respekt dafür. Er alleine war in der Lage, sein Königreich unter Kontrolle zu bringen. Durch die Treue seinen Prinzipien gegenüber sendete er eine gewaltige Botschaft an sein Volk. Fortan war er der Auserwählte. Er brauchte keinen Luxus, er war der Schildkrötenkönig! Sowa hatte sich noch keiner getraut. Mit seiner Bescheidenheit durchbrach er die Traditionen des Adels. Er war ein gutherziger und gerechter König.

Doch Gustavs Volk revoltierte bereits wenige Monate nach der Machtübernahme. Ein paar Aufständische hatten es geschafft, einen bedeutenden Teil der passiven Mitte auf ihre Seite zu ziehen. Was nun passieren würde, war ungewiss. Gustav hatte noch keine Entscheidung getroffen. Nachdenklich stand er vor dem Fenster seines Schlossturms und schaute nach draußen auf sein Volk. Er hatte sein Bestes gegeben, ein guter, fürsorglicher Herrscher zu sein, doch die Aufständischen waren einfach nicht zufriedenzustellen. Sie wollten mehr. Gustavs Plan, ein Herrscher ohne Exekutive zu sein, war fehlgeschlagen. Seine Versuche, sich dem Volk dauerhaft präsent zu zeigen, trugen keine Früchte mehr. Ständig hatte er sich rechtfertigen müssen, seine Wanderungen waren beschwerlicher geworden, waren durch die ständigen Gespräche mit seinen Untertanen immer langsamer vorangegangen. Irgendwann war er nicht mehr in der Lage gewesen, sein Königreich zu kontrollieren. In einigen Ortschaften hatte man seinen Besuch längst wieder vergessen, bevor er erneut dort war. Das damit verbundene, wachsende Misstrauen ihm gegenüber war immer größer geworden, bis sie schließlich vor seinem Schloss standen. »Wir sind Insassen, keine Untertanen! Dein Königreich ist ein Gefängnis!«, riefen sie. Gustav stand noch immer an seinem Fenster und schaute auf sie herab. Der Legende nach

verzog er keine Miene, sein Blick blieb starr und ausdruckslos. So war er, das war Gustav. Gustav war ein Wechselblüter.

Die Entscheidung, mit welcher er sich nun unweigerlich konfrontiert sah, war schwerwiegend. Sollte er den Aufstand unter dem Einsatz von Waffengewalt beenden lassen? Es würde seine Prinzipien zerschlagen. Seine Glaubwürdigkeit als weiser Monarch wäre damit nicht mehr haltbar gewesen. Doch andernfalls würden sie sein Schloss stürmen. Würde er das überleben? Seine Garde beschränkte sich bis auf weiteres auf reine Abwehrmaßnahmen. Leitern, die man an die Schlossmauern gestellt hatte, wurden umgeworfen, Rammböcke wurden von oben beschossen. Die Zeit wurde knapp. Gustav versuchte, nicht an sich selbst zu denken, objektiv zu bleiben, doch wie er es drehte und wendete, es blieb ihm nur eines übrig. Als der Abend dämmerte, hatte er seine Entscheidung getroffen.

Kurz nach seiner Krönung hatte Gustav den Bau eines unterirdischen Gangs in Auftrag gegeben. Seinem persönlichen Schutz zugutekommend, war dies die einzige Vorsichtsmaßnahme, die er ergriffen hatte. Er hatte den Tunnel von seinem höchst eigenen Gefolge bauen lassen. Nur so war sichergestellt, dass es sich nicht herumsprach.

Gegen Abend hatte er das Schloss verlassen. Es sollte seine letzte große Wanderung werden. Angekommen im nahegelegenen Wald, wo niemand ihn vermutete, kippte ein Stein zur Seite und Gustavs Kopf lugte durch die Öffnung. Weit und breit war niemand zu sehen. Die Luft war rein. Seine Konzentration voll und ganz darauf gelenkt, seine Wanderung dieses Mal möglichst leise (statt möglichst schnell) zu bestreiten, wackelte sein Panzer bei jedem Schritt hin und her, durch das Dickicht, durch den finsternen Wald, bis er schließlich die Küste erreichte. Langsam, doch zielstrebig setzte er den ersten Fuß ins Wasser, ging immer weiter. Ein Wohlgesonnener hat es beobachtet und mir später davon berichtet. Er hat sich nicht von Gustav verabschiedet, hat ihn einfach gehen lassen. Das war wohl das Beste, was er tun konnte. Gustav wusste es selbst (und so auch dieses Mal) am besten.

Aus der Perspektive des Wohlwollenden

Das war schon so eine Sache, Gustav zu sehen, wie er sich aus dem Gestrüpp kämpfte und über den Strand wanderte. Kurz vor dem Wasser hatte er sich umgedreht, musste kurz Kräfte sammeln. So konnte er seine Verfolger schon von weitem erkennen. Hätte er sie aus dem Wald herannahen gesehen, hätte er sich einfach umgedreht und wäre ins Wasser gewandert. Gustav ist immer schon ein großer Stratege gewesen. Die Kräfte würde er brauchen, um die Reise zu überstehen. Ist er auch immer ein vorzüglicher Wanderer gewesen, war doch gemeinhin nichts über seine Schwimmkünste bekannt. Dies war ein Bereich, in dem er sich nie hatte beweisen müssen. Nun hatten ihn die Umstände getrieben und auch diese (ihm völlig neue) Herausforderung ging er organisiert an. Pausieren und beobachten, dann, wenn es nicht mehr anders möglich sein würde, ins Wasser gehen. Ein guter Plan. Im Wasser würde man schon bald jede Spur von ihm verlieren. In dem Moment, in dem er seine Verfolger am Horizont erkennen würde, wären es nur noch wenige Meter bis ins Wasser und er wäre für immer fort. Doch es kam niemand. Wo waren die wilden Horden der aufgebrachtten Bevölkerung? Vermutlich waren sie mal wieder passiv, haben sich vermutlich wieder beruhigt, als die Aufständischen es ihnen gesagt haben. Man hatte nun, was man wollte. Gustav war weg und sein Thron war unbesetzt. Wer auch immer am entschlossensten zur Macht greifen würde, für Gustav war die Sache hier beendet. Er wartete noch bis zum nächsten Morgen und betrat das Wasser bei Ebbe, ließ sich forttragen. Seinen Panzer habe ich noch weit in der Ferne (von den Wellen) hin und her schaukeln sehen. Das war schon ein Anblick gewesen. Da hatte er über Jahre seine Wanderungen optimiert und nun ließ er sich einfach treiben.

Gustav im Exil

Gustav war auf der Flucht, auf dem Weg nach Südamerika. Er hat schon oft davon gehört, dass es dort zahlreiche Artgenossen gäbe, die größer und eindrucksvoller waren als er selbst. Sein Bedürfnis, in der Masse unterzugehen, nicht mehr hervorstechen, war unfassbar groß geworden. Ein guter Schwimmer ist er ja nie gewesen, ständig auf seine Wanderungen fixiert und eigentlich als Landschildkröte geboren. Irgendwie konnte er es dennoch bewerkstelligen, zeitweise mit der Hilfe größerer Tiere, gelegentlich auch seinen Panzer als

Scholle benutzend. Wenn seine Kräfte ihn verließen, pausierte er auf einem Trümmerteil. Irgendwie schaffte er es, zu überleben, sich Kilometer für Kilometer seinen Weg zu bahnen, bis zu diesem einen Ort, von dem er bereits so viel gehört hatte. Und als er schon den Strand erkennen konnte, dauerte es noch Stunden, bis das Festland vor ihm nicht mehr klein und winzig in der Ferne lag, sondern sich majestätisch vor ihm aufbaute. Die letzten Meter ließ er sich an Land treiben und wurde (just in dem Moment, in dem sein Köpfchen den Sand berührte) ohnmächtig.

(. . .)

Als er die Augen öffnete und in das Gesicht eines Einheimischen blickte, erschrak er kurz, wurde zeitgleich nervös und zutraulich diesem Fremden gegenüber. Da war keine kriegerische Absicht in seinem Gesicht zu erkennen, nur sein friedfertiges Wesen. Noch immer von der beschwerlichen Reise wie gelähmt, wurde er von dem Riesen an Land gezogen und der Gemeinschaft vorgestellt. Man erkannte ihn sofort. Die friedfertigen Bemühungen in seinem Heimatland hatten sich herumgesprochen, sein Bild war um die ganze Welt gegangen. So entschieden man ihn auch aus seinem Reich vertrieben hatte, von den Eingeborenen bekam er mehr als Asyl.

Im Laufe der Jahre lernte er von ihnen die Akzeptanz seines guten Gemüts und das Wandern. Das, was Gustav im Land seiner Herkunft als eine großartige Wanderung begriffen hatte, war nichts im Vergleich zu dem, was diese Einheimischen mit Ruhe und Gelassenheit zu bewerkstelligen wussten. Nach etwa zwei Jahren konnte er es genauso gut. So erreichte er schließlich seine Perfektion im Exil. Diese riesigen Artgenossen lehrten ihm Ruhe und Gelassenheit. Nun konnte er wandern, wohin es ihn auch trieb, egal, wohin er wollte. Manchmal streckte er seinen Kopf in den Wind, kniff die Augen zusammen und schaute aufs Meer. Was wohl aus seinem Königreich geworden ist? Es kümmerte ihn nicht mehr.

NH, Bochum, März 2019

Impressum

Geschrieben von Nikolas Huperz, geb. am 11.08.1987 in Attendorn, im Jahr 2019.

Enthalten in: *Der gezeichnete Mensch*, erschienen 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Copyright: © 2019 Nikolas Huperz